

Angela Khosla-Baryalei | Nikola Poitzmann

Ankommen und *gemeinsam* weitergehen

DaZ-Klassen leiten, stärken und begleiten

Wenn junge Geflüchtete neu in Klassen dazukommen, haben sie schon eine ziemliche Wegstrecke hinter sich gebracht – räumlich wie emotional. Damit das Ankommen gelingt, müssen gerade diese Klassen gestärkt und auf ihrem gemeinsamen Weg begleitet werden – ebenso wie die Lehrkräfte selbst.

Die Klassentür öffnet sich. Mein Schüler Ali, mit 17 Jahren allein aus Afghanistan geflüchtet, kommt herein. Ich als Klassenlehrerin sage: „Du bist zu spät.“ Er antwortet: „Ich war mehrere Jahre unterwegs. Auf der Flucht. Da ist es nicht so leicht, irgendwo pünktlich anzukommen. Aber ich möchte lernen.“ Von diesem Augenblick an habe ich verstanden, dass mich sein permanentes Zuspätkommen zwar stört und betreffen macht, aber er mich damit nicht persönlich treffen will. Mit diesem Einblick in seine Lebensgeschichte kann ich sein Verhalten anders lernbiografisch einordnen. Wie gelingt es mir als Lehrkraft, mich mit den teilweise traumatisierten Schülerinnenpersönlichkeiten zu verknüpfen? Nicht immer reicht die gemeinsame Sprache aus, sich so klar zu vermitteln, wie Ali es getan hat.

Jeder bringt seine Geschichte mit

In eine Gemeinschaft zu finden, in gegenseitiger Wertschätzung, Wahrnehmung von Unterschiedlichkeit und der Bereitschaft, sich auf neue gemeinsame Wege einzulassen, ist für geflüchtete Kinder und Jugendliche oftmals ein noch weiterer Weg als für alle anderen.

Im Kontext von Flucht und zuvor schwerbelasteten Lern- und Lebensbedingungen in den Herkunfts- und Fluchtländern haben viele Schülerinnen und Schüler noch nie oder schon lange keinen Platz mehr in einer (Klassen-)Gemeinschaft gehabt, wo einander Achten, Respektieren, Fördern und Anerkennen zu ihrem Alltag selbstverständlich dazugehörte. Dieser war vielmehr häufig von Überlebenskämpfen, Verlusten und einer nicht altersgemäßen Verantwortungsübernahme geprägt. Während einige, aus einem strukturierten Schulsystem kommend, ihrer alten Klassengemeinschaft nachtrauern, haben andere Schule als einen Ort gewaltförmiger Bedrohung erlebt; für wieder andere ist – unabhängig von ihrem Lebensalter – die Aufnahme in eine Spracherwerbsklasse die erste Einschulung schlechthin und somit auch ihre erste Begegnung mit Klassenregeln. Für etliche ist schon

allein der Auftrag, sechs Stunden am Stück in einem Klassenraum zu verbringen, eine kaum zu bewältigende Herausforderung.

Diese verschiedenen Ausgangslagen im Hinblick auf Zugangsvoraussetzungen, Motivation und Selbstwirksamkeit in Lernprozessen wird weiterhin durch zum Teil menschenunwürdige Lebenssituationen in den Unterkünften verstärkt. In sehr engen Räumen – oft ohne eigenes Bett, ohne Platz für Privatsphäre und Rückzugsmöglichkeit – ist der häusliche Lernprozess erschwert. Die Unsicherheit der eigenen Bleibe- und Zukunftsperspektive und die nach der Flucht weiterbestehende Sorge wegen der Geschehnisse im Herkunftsland, aber auch fremdenfeindliche Erfahrungen am neuen Lebensort Deutschland wirken belastend. Zur Unterstützung von Schülerinnen und Schülern in schwierigen Lebenssituationen findet sich in der Toolbox das Dokument „Mein Spickzettel“.

Den Druck der prekären Lebensumstände tragen die Kinder und Jugendlichen auch in den Klassenraum. Und dieser Raum als mitunter einzig sicherer Ort hat für sie eine existenzielle Bedeutung. Schule ist nicht nur Ort von Unterricht, sondern für viele der (einzige) Ort der Gespräche, des Spiels, des Feierns, der Be-



Material – Toolbox

- M3: Die Hand der Stärke
- M4: Soziometrische Übung
- M5: Mein Name
- M6: Mein Spickzettel

kultur. Gerade Kinder und Jugendliche, die in ihren Familien nicht die Erfahrung von Mitbestimmung, Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeit gemacht haben – oder in deren Kindheit das System Familie gar nicht vorkommt –, finden unter Umständen nicht so schnell in die Einsicht und Akzeptanz von (Klassen-)regeln. Geflüchtete von Anfang an selbst mit niedrigstem Sprachstand – als Agierende in die Klassen- und Schulgemeinschaft einzubeziehen, lässt sie ggf. nachreifen. In diesem Kontext ist verständlich, dass Sanktionen, z. B. bei häufiger Abwesenheit oder anderen Regelverstößen, weniger zur gewünschten Verhaltensänderung führen als Unterstützungsangebote. Dabei sind häufig Geduld und Ambiguitätstoleranz gefragt. Hilfreich ist die gelebte Haltung der Lehrkraft: „Du kannst alles schaffen. Ich begleite dich.“

Ressourcenorientierung – Empowerment

Dadurch, dass Ressourcen jeder/jedes Einzelnen einbezogen werden, sind geflüchtete Kinder und Jugendliche von Anfang an gleichberechtigte und beitragende Mitglieder der Schulgemeinde. Dafür braucht es Ermutigung – auch Empowerment genannt – und individualisiertes Lernen. Dies meint im Grunde nichts anderes als Inklusion plus eine besondere sprachliche und kulturelle Achtsamkeit. Für alle Kinder und Jugendlichen, aber noch mehr für jene, die im Kontext von Flucht und Asyl belastet sind, ist es wichtig, Selbstkontrolle in ihrem Leben (wieder-)zugewinnen, sich selbst als erfolgreich zu erleben und Perspektiven zu entwickeln. Auch hier hilft die indirekte Botschaft an die Schülerinnen und Schüler, dass man ihre (Über-)Lebensleistung anerkennt und sie nicht als Opfer, sondern als kompetente Individuen sieht.

Das Sichtbarwerden der vielfältigen Ressourcen der Schülerinnen und Schüler setzt Synergien frei und stärkt das Gemeinschaftsgefühl der Gruppe. Ali kommt zwar weiterhin zu spät, hat aber zuverlässig den Ordnungs-

dienst im Klassenzimmer übernommen und erhält dafür viel Anerkennung von seinen Mitschülerinnen/-schülern und Lehrkräften. Einige Methoden des Empowerments, die den einzelnen Lernenden genauso wie die Klassengemeinschaft stärken, befinden sich in der Toolbox.

Rituale zum Ankommen

Gerade in sich stetig verändernden Klassengemeinschaften – ob bei der Aufnahme in die DaZ-Klasse oder beim Übergang in die Regelklasse – sind Rituale wichtig, um schnell Teil der neuen Gruppe zu werden. Eine Möglichkeit ist eine Art Fahrplan, um den Ankommensprozess zu strukturieren und zu planen. Wenn Ali demnächst in eine Regelklasse überwechselt, wird er vorher einen Willkommensbrief und ein Foto von dieser Klasse mit allen Namen erhalten. Auch (Lern-)Patenschaften innerhalb der Klassen oder in der Schulgemeinschaft können unterstützen.

Außerdem helfen klare Unterrichtsrituale, wie z. B. eine Morgenrunde, ein Ablaufplan in einfacher Sprache zur Tagestransparenz und geduldiges Einüben von täglichen Arbeitsabläufen, die Schülerinnen und Schülern mit geringer Schulerfahrung nicht bekannt sind (z. B. triviale Dinge, wie das Einheften von Unterrichtsmaterial oder mit einem Klebestift umzugehen).

Wenn nicht alle Schülerinnen und Schüler von Anfang an eines Schuljahres in der Klasse sind, ist es für die Lehrkraft wichtig, besonders achtsam dahingehend zu sein, Übungen zur Vertrauensbildung, zum Interessensausgleich und zum Miteinanderwohl fühlen anzubieten. Dadurch finden die Neuankommenden schneller Anknüpfungspunkte und fühlen sich mit ihrer Klassengemeinschaft verbunden. Auch das Absolvieren einer Aufgabe, die nur gemeinsam gelöst werden kann (z. B. kooperative Spiele), führt zu Gemeinschaftsgefühl. Schule kann durch konstruktive Beziehungs-, Begegnungs- und Lernangebote ein sicherer Ort sein. Aber auch ich als Lehrkraft brauche Möglichkeiten und die Zeit, al-

le Schülerinnengeschichten zu verarbeiten und mich ggf. dabei begleiten zu lassen. Meiner Selbstfürsorge dienen regelmäßige Orte für Austausch, z. B. in Form von Teamsitzungen, kollegialer Fallberatung, aber auch Freiräume für individuelle Gesprächssituationen in ruhiger Atmosphäre mit Schülerinnen und Schülern. Diese Gelingensbedingungen gilt es auch bei der Schulleitung einzufordern. Individuelles Engagement von Lehrkräften allein reicht nicht aus. Diversität und Wertschätzung müssen systemisch verankert sein. Integration und Spracherwerb sind entschieden ein gesamtgesellschaftlicher, bildungspolitischer und schulorganisatorischer Auftrag.

Abschließend möchten wir betonen, dass Geflüchtete keine soziale Gruppe per se sind, sondern das Attribut „geflüchtet zu sein“ nur ein Merkmal unter vielen ist. DaZ-Klassen spiegeln das gesamte Spektrum an Heterogenität wie jede andere Schulklasse auch wider; vielleicht nur liegen die einzelnen Lern- und Bildungsbiografien weiter auseinander. Sprachenvielfalt und (kulturelle) Heterogenität im Klassenzimmer sind kein Störfaktor, sondern Ressourcen.

Ob diese Vielfalt zum Glücksfall wird, hängt davon ab, wie wir sie wertschätzen, wie wir damit arbeiten und wie sie institutionell anerkannt und verankert wird. ◀



Angela Khosla-Baryalei

ist Diversity-Trainerin, langjährige DaZ-Lehrkraft und Klassenlehrerin in den Besonderen Bildungsgängen

an Beruflichen Schulen, auch Integrationsklassen.



Nikola Poitzmann

ist Lehrerin (u. a. Deutsch), Fachberaterin für Sucht- und Gewaltprävention, demokratiepädagogische Beraterin,

Jury-Mitglied von Demokratisch Handeln, Trainerin für Gewaltfreie Kommunikation